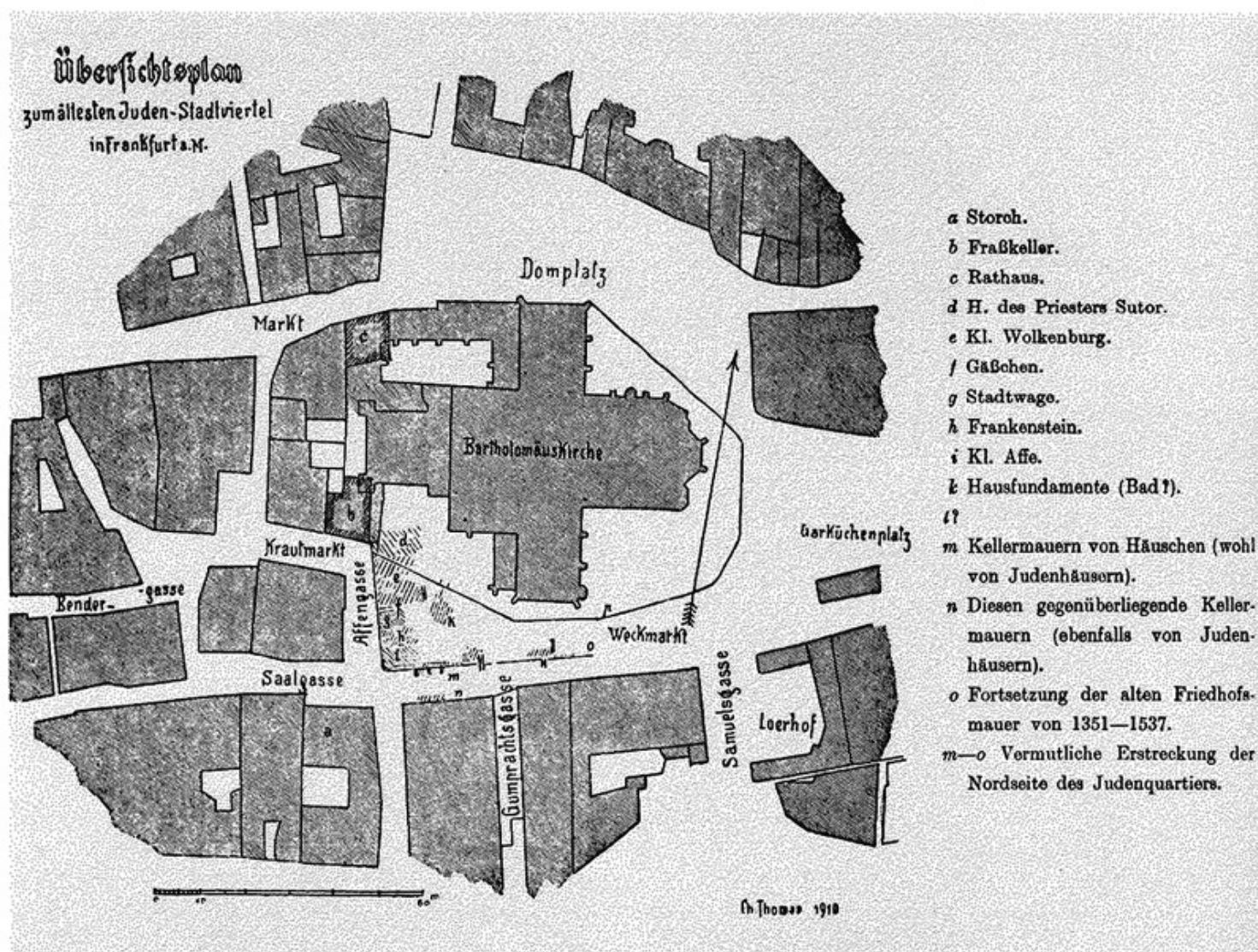


HISTORISCHE EINFÜHRUNG



1. Ältestes Judenviertel in Frankfurt a. M., 12.-15. Jahrhundert, Übersichtsplan

Die Anwesenheit von Juden in Frankfurt wird erstmals in einer Quelle aus dem Jahre 1150 erwähnt.¹ Mit einiger Sicherheit ist eine Synagoge aus dieser Zeit nachgewiesen.² Sie stand südlich des Doms, am Weckmarkt, unmittelbar neben dem späteren Leinwandhaus, und wird erstmals 1288 in einer Urkunde genannt (Abb. 2).³ Vermutlich wegen der günstigen Lage zu den Warenumschnagelplätzen am Main und zum Markt der Stadt hatten die

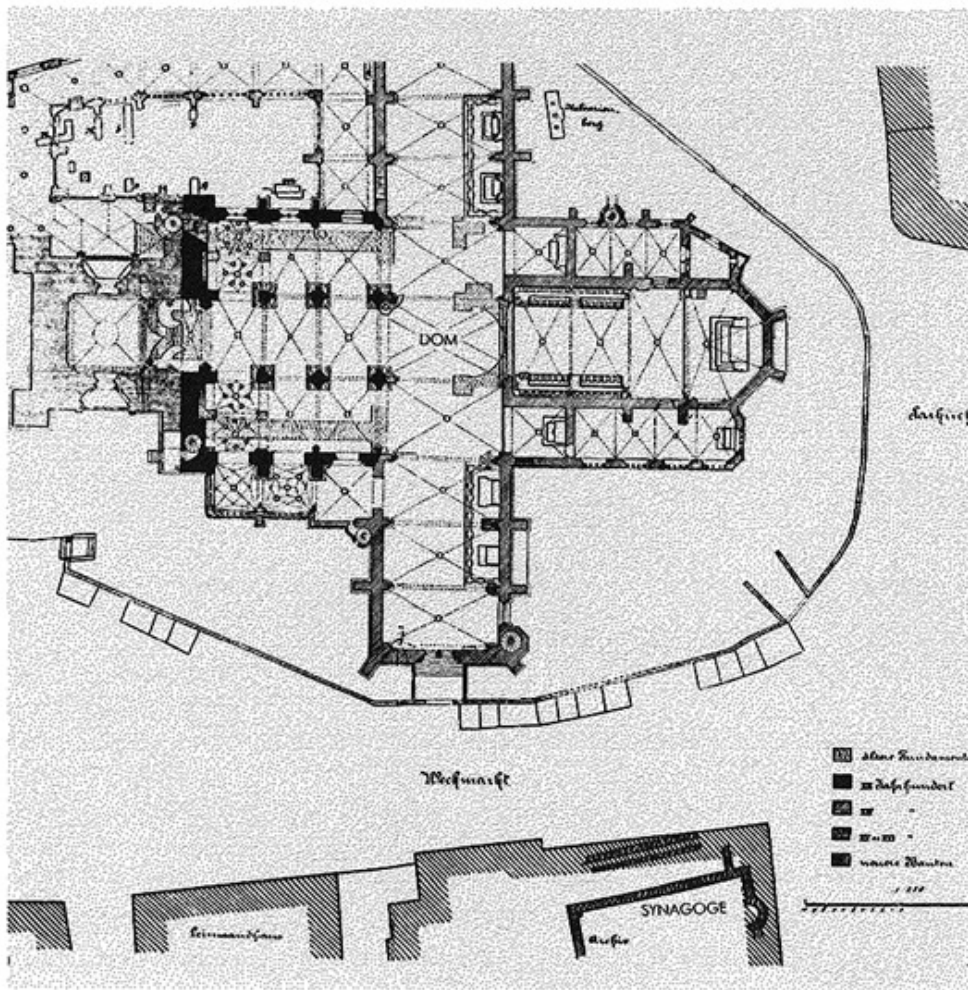
Juden ihr erstes G'tteshaus* an dieser Stelle eingerichtet und wohnten — zwischen christlichen Bürgern — vorwiegend entlang der Saalgasse, am Weckmarkt und in der Samuelsgasse (später: Große Fischergasse)⁴ (Abb. 1).

Mit der ersten Frankfurter Judenschlacht, 1241, endete das gedeihliche Zusammenleben von Juden und Christen. Die blühende Gemeinde wurde zerschlagen. Von etwa 200 Juden entkamen nur 24 durch Zwangstaufe dem

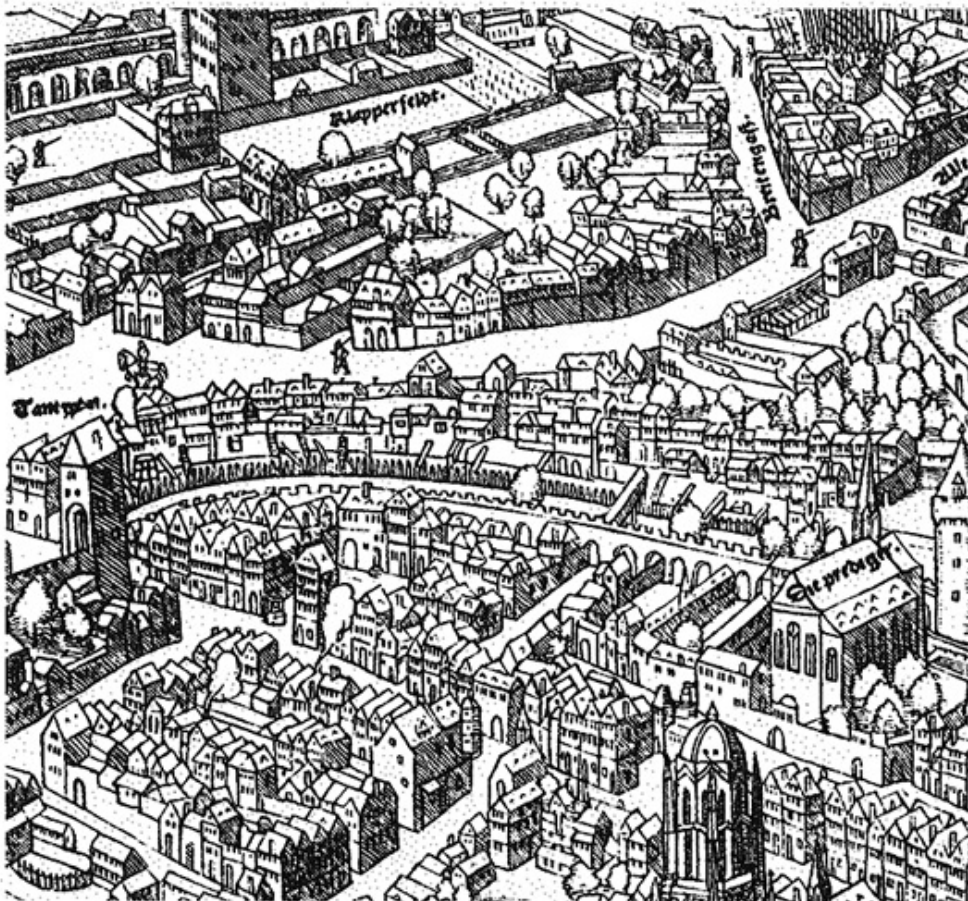
Tod. Die Synagoge und die beiden an sie angrenzenden Lehrhäuser wurden völlig zerstört.

Um 1260 siedelten erneut Juden in Frankfurt. Nach Wiederherstellung ihrer Synagoge und der übrigen religiösen Einrichtungen lebte die zweite jüdische Gemeinde ein knappes Jahrhundert verhältnismäßig unbehelligt in der Stadt, bis sie 1349, in der zweiten Judenschlacht, ausgerottet wurde: diesmal scheint niemand, auch nicht

* Der Name G'ttes darf nach den Vorschriften der jüdischen Religion weder ausgesprochen noch ausgeschrieben werden. Die hier gewählte Schreibweise entspricht nach Angaben des Autors, der Jude ist, dieser Vorschrift.



2. Synagoge am Dom, 12. Jahrhundert, Fundamentreste



durch Zwangstaufe, dem Gemetzel entkommen zu sein. Das Judenquartier glich einem rauchenden Trümmerhaufen, die Synagoge war schwer beschädigt worden.⁵

Erst acht Jahre nach der zweiten Judenschlacht wurde der Schutt aus dem zerstörten G'tteshaus entfernt; es dürfte einige Jahre später an derselben Stelle von den seit 1360 wieder in Frankfurt ansässigen Juden aufgebaut oder instandgesetzt worden sein.⁶

Nach dem 1462 vom Rat der Stadt erzwungenen Umzug der Juden in ein Ghetto außerhalb der Stadtmauer mußten sie ihre alte Synagoge am Weckmarkt aufgeben und erhielten 1464 eine neue in der Judengasse⁷ (Abb. 3, 4). (Sie stand etwa an der Stelle, wo sich heute die Passage zwischen der Kurt-Schumacher-Straße und dem Gäßchen An der Staufenmauer-Börnestraße befindet.) Eineinhalb Jahrhunderte später, 1614, wurde das G'tteshaus während des Fettmilch-Aufstandes,⁸ benannt nach seinem Anführer Vincenz Fettmilch, schwer beschädigt und geschändet: die Eindringlinge schreckten nicht davor zurück, vor der Heiligen Lade ihre Notdurft zu verrichten und



4. Faber'scher Belagerungsplan von Frankfurt am Main, 1552, Ausschnitt. Synagoge von 1464

3. Faber'scher Belagerungsplan von Frankfurt am Main, 1552, Ausschnitt. Judengasse



8. Judengasse, Hauptsynagoge von 1711, Westseite, Architekt: Daniel Kayser

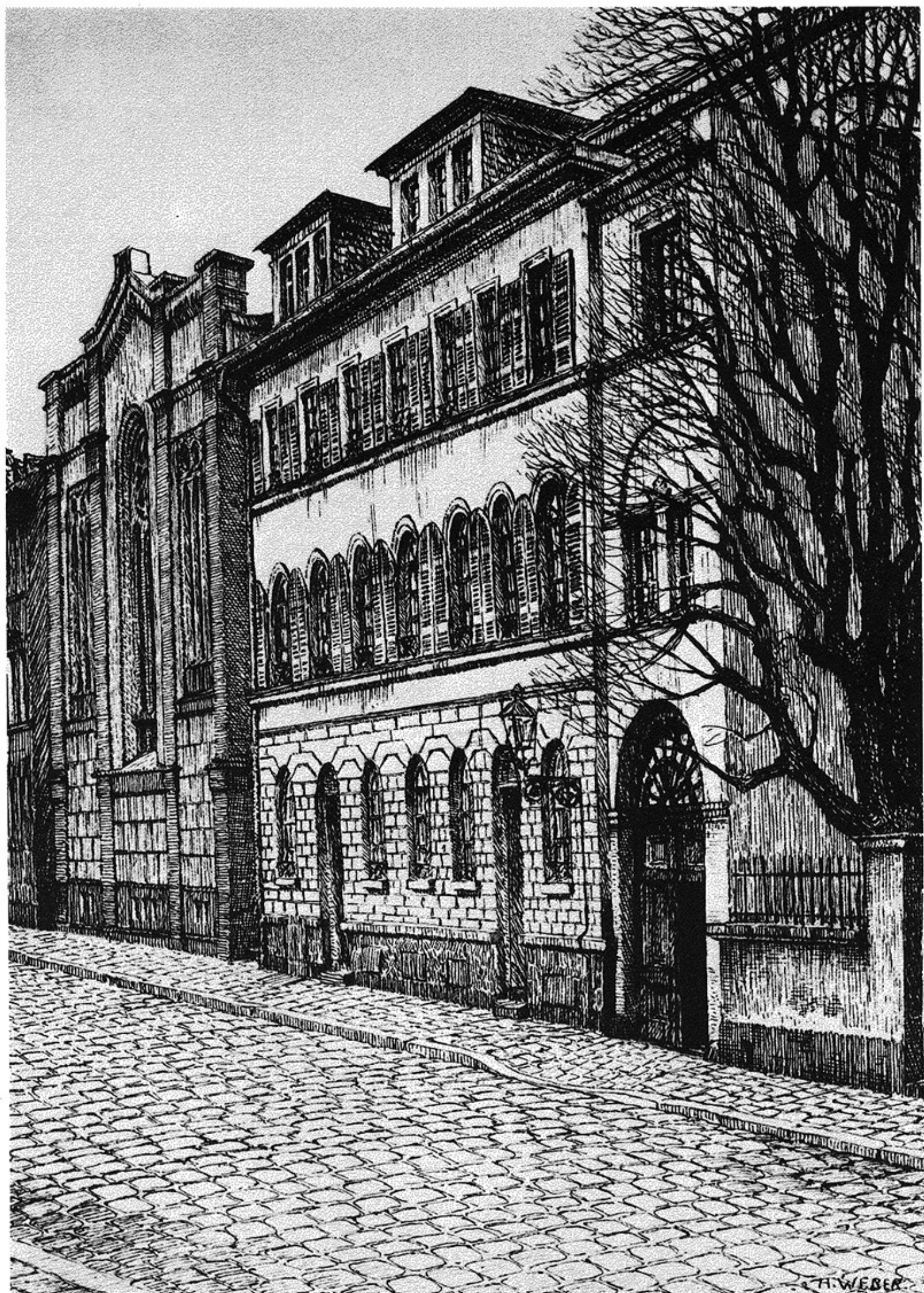
Als die Franzosen 1796 Frankfurt belagerten, wurde am 14. Juli, während einer mehrstündigen nächtlichen Kanonade, der nördliche Teil der Judengasse in Brand geschossen. Das Feuer erfaßte auch den Dachstuhl der Hauptsynagoge und hinterließ starke Beschädigungen im Inneren des Gotteshauses, die nur notdürftig repariert wurden und für Jahrzehnte einen provisorischen Zustand schafften (Abb. 9). Er änderte sich weder nach der rechtlichen Aufhebung des Ghettos, 1811, noch nach Einrichtung des Andachtsaales im Kompostellhof, einem Teil des Philanthropin, im Jahre 1828 (reformiert-liberaler Ritus)¹¹ (Abb. 10).

Nachdem ein 1834 ergangener Spendenaufruf für den Neubau einer Hauptsynagoge keinen Erfolg erbracht hatte, rückte dieser in greifbare Nähe, als 1843 ein Vertrag zwischen der Israelitischen Gemeinde – wie sich die jüdische Gemeinde seit 1812 nannte – und Baron Wilhelm Carl von Rothschild (1828-1901) abgeschlossen wurde,

worin der Bankier sich verpflichtete, 250.000 Gulden zum Bau einer neuen Hauptsynagoge zu spenden. Die Schenkung war an die Bedingung geknüpft, daß der neu anzustellende Gemeinderabbiner streng religiös im Sinne des amtierenden (konservativen) Oberrabbiners Salomon Abraham Trier (1758-1846) sein müsse. Dennoch berief die Gemeinde 1844 den (gemäßigten) Reformrabbiner Leopold Stein (1810-1882), was zum Rücktritt des Oberrabbiners führte und das Haus Rothschild veranlaßte, seine zugesagte Unterstützung zurückzuziehen.¹²



10. Andachtsaal im Kompostellhof, 1828, Inneres nach Osten, Architekt: Rudolf Burnitz



11. Synagoge der Israelitischen Religionsgesellschaft in der Schützenstraße, 1853, Westseite, Architekt: J. W. Renk